

Die Volkswirtschaft des Churer Rheintals

Autor(en): **Decurtins, Edwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **2 (1960)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Volkswirtschaft des Churer Rheintals

VON EDWIN DECURTINS, LANDQUART

I. Geschichtliches

Als Eingangstor des Kantons Graubünden ist der wirtschaftliche Werdegang des Churer Rheintales, heute bestehend aus den politischen Kreisen Maienfeld und V Dörfer, aufs engste mit demjenigen des Kantons verbunden. Durch die geographische Lage bevorzugt, hat das Rheintal von den wirtschaftlichen Blütezeiten mehr empfangen und in den schlechten Jahren weniger gelitten als andere Talschaften des Bündnerlandes.

Die heutige tempogeladene Zeit, die das menschliche Denken fast täglich mit neuen wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten gefangen nimmt, läßt bald niemand mehr daran verweilen, daß unsere Vorfahren viele Jahrhunderttausende lang, also während der weitaus längsten Periode der Menschheitsgeschichte, kein eigentliches wirtschaftliches Tun kannten. So lebten in unserer Gegend Menschen, als das auf 500 m Höhe — man möchte sagen «Tiefe» — gelegene Rheintal noch nicht bestand. Forscher haben nämlich festgestellt, daß unsere Region schon vor und zu Beginn der letzten der vier Eiszeiten — es war gegen Ende der Altsteinzeit — von Höhlenbärenjägern bewohnt wurde. Wer zählt die Generationen bis zu jenen Tagen zurück, da es sich um mehr als 50 000 Jahre handelt! Und trotzdem, wie spät drang der Mensch in unsere Region ein, nachdem die ersten Menschen schon vor 550 000 Jahren, also vor Beginn der ersten der vier Eiszeiten, die Erde bewohnt haben sollen!

Erst mit der Jungsteinzeit erlebt die Menschheit den kulturellen Umbruch, durch den die Wirtschaft und soziale Stellung des Menschen grundlegend verändert werden. Rein äußerlich macht sich diese Veränderung dadurch bemerkbar, daß neben die geschlagenen Steinwerkzeuge geschliffene treten, von denen das

wichtigste das Steinbeil ist. Die Töpferei entwickelt sich zur höchsten Blüte. Konnte der Mensch bisher seine Nahrung nur am Feuer braten oder rösten, so ermöglichen Gefäße nunmehr auch das Kochen. Die Erfindung des Webens und Flechtens führt zur Verbesserung der Kleidung. Von ausschlaggebender Bedeutung bleibt aber, daß der Mensch die Tierzucht aufnimmt und zum planmäßigen Anbau von Kulturpflanzen gelangt, unter denen mehrere Getreidearten an erster Stelle stehen, denen bald aber auch verschiedene Gemüse- und Obstsorten folgen.

Nach neuerer Auffassung ist diese jungsteinzeitliche Kultur vom vorderen Arabien ausgegangen, hat um 5000 v. Chr. ihren weltweiten Siegeszug angetreten und auch die Menschen unserer Gegend spätestens 2000 v. Chr. erreicht. Verschiedene Funde aus unserer Region, besonders in der Keramik, weisen darauf hin, daß diese Haustierzüchter und Ackerbauern gerne den warmen und fruchtbaren Boden des Rheintales bepflanzen. Sie hielten Rinder, Ziegen, Schafe und Schweine und kannten schon Gerste, Weizen und Flachs. Aus den nomadisierenden Jägern wurden seßhafte Landwirte. Zur Anfertigung der verfeinerten Stein- und Holzwerkzeuge, zur Verzierung von Gefäßen und zur Erstellung von Schmuck aus Knochen mag wohl das erste handwerkliche Arbeiten entstanden sein. Etwa 1000 v. Chr. drang die Bronze in unsere Gegend vor. So kamen neue Handwerke auf, wie Gießer und Schmied. Die auf die Bronze folgende Einführung des Eisens brachte keinen eigentlichen kulturellen Umschwung mit sich, sondern führte nur zu einer Bereicherung und Erweiterung des Kulturbesitzes. Kriegerische Ereignisse gaben unseren Vorfahren, die sich so der Landwirtschaft, dem Handwerk und dem Handel widmeten, bald auch den Wirtschaftszweig

Verkehr. Denn die damaligen Bewohner Graubündens, von den Römern Räter genannt, wurden im Jahre 15 v. Chr. von diesen besiegt und als Untertanen der Provinz Rätien eingegliedert. Für die Beherrschung der Alpenvölker war aber Rom auf eine Verbindung Italiens mit Rätien angewiesen. Der römische Kaiser ließ deshalb die höchst beschwerlichen Wege über die Alpen gangbar machen. An diese anschließend, wurde von Chur aus eine Straße das Rheintal hinunter über Maienfeld und die Luziensteig erstellt. Sie diente insbesondere dem militärischen, aber auch zivilen Verkehr zwischen Rom und den Bodenseegebieten. Für die staatlichen Bedürfnisse unterhielten die Römer eine regelmäßige Postverbindung. Die an der Straße wohnenden Untertanen hatten Straßen und Brücken zu bauen und zu unterhalten. Sie mußten für die Unterkunft der Reisenden sorgen, diese unentgeltlich verpflegen und Pferde, Ochsen und Wagen bereithalten.

Unter dem Ansturm der Völkerwanderung brach das Römerreich zusammen. Der Verkehr über die Bündner Pässe fiel stark zurück, und die rätischen Paßwege wurden nicht mehr unterhalten. Erst als sich der mittelalterliche Handel dieser kürzesten Transitstrecke bediente, begann sich ein neuer Verkehr zu entwickeln. Es entstand der Transitverkehr, ein in der Folge jahrhundertelanger bedeutender Wirtschaftszweig unseres Kantons. Es waren das mächtige Aufblühen der norditalienischen Handelsstädte Venedig, Genua, Mailand und die Entstehung der großen Handelszentren in Deutschland, wie Nürnberg, Augsburg und Frankfurt, die einen gewaltig ansteigenden, wechselseitigen Warenverkehr erschlossen. Unter den Transitgütern waren orientalische Produkte, Gewürze, Seidenballen, Tuch, Wollwaren, Getreide und anderes mehr. Wo aber Verkehr ist, da ist Leben; da gedeihen Handwerk und Handel. Da der Transitverkehr durch das Churer Rheintal führte, brachte er auch unserer Gegend Arbeit und Verdienst. Hier bildete die wilde und wasserreiche Landquart ein schweres Hindernis. In frühester Zeit war der alleinige Übergang die Schloß-

brücke unmittelbar vor der Klus unter der Burg Fractenstein. Die Obere Zollbruck beim heutigen Karlihof wurde erst 1509 gebaut. Vorher befand sich dort bloß ein einfacher Gehsteg. Um in Richtung Walensee-Zürich zu gelangen, mußte in Maienfeld seit uralter Zeit mit einer Fähre der Rhein überquert werden. Um dies zu überwinden, wurde von Ragaz her bei Mastrils 1529 die Untere Zollbruck, genannt Tardisbrücke (nach dem Vornamen des Brückenbauers Metardus Heinzenberger), erstellt. Die Tardisbrücke war bis in die neueste Zeit die einzige Brücke über den Rhein zwischen Landquart und Schaan (FL). Der Transitverkehr gab nicht nur den Kaufleuten, Fuhrmännern und Säumern Verdienst. Eine wichtige Ergänzung dieser Hauptträger des Transitverkehrs waren die Handwerker. Es waren dies vor allem die Hufschmiede, Wagner und Sattler. Die holperigen Wege stellten hohe Anforderungen an Saum- und Fahrzeuge. Bei solcher Materialbeanspruchung war solide Arbeit erstes Erfordernis. Der Wagenbau nahm in Graubünden eine führende Stellung ein. Die Bündner Redig, Wagen, Schlitten, Sättel und Geschirre galten als unübertroffen. Selbstverständlich war der Transitverkehr auch für das Gastwirtschaftsgewerbe, in der bescheidenen Art von damals, eine willkommene Erwerbsquelle.

Zizers war ein obligatorischer Umladeplatz. Fast sämtliche Großgüter mußten dort abgeladen und den dorfansässigen Fuhrleuten übergeben werden. Die Gemeinde war irgendwie eine Portengemeinde. Ob sie mit der Port Chur oder mit der Port Maienfeld eng verbunden war, ist nicht bekannt. Entlang der Straße in Zizers, eingangs des Dorfes, standen große Ställe und Lagerhäuser, die Susten, wo die Waren gelagert werden konnten.

Neben dem blühenden Transitgewerbe, das vielen Einwohnern des Rheintales eine gute Existenzbasis bot, blieb unser Rheintal in erster Linie ein Bauerngebiet. Von Chronist Strumpf erfahren wir Mitte des 16. Jahrhunderts: «Allermeist neerend sie sich des vyhs, habend nit viel ackerbauws; ir getreyd ist gersten, weytzen und haber; daraus bachten sy ein

rauch brot.» Haupterwerbszweig war schon damals die Viehaufzucht, wobei aber besonders im Churer Rheintal Weinbau wie Getreide- und Obstbau zur Selbstversorgung gepflegt wurde. Die Bevölkerung ernährte sich insbesondere von Fleisch (Dörrfleisch), Milchprodukten und Rüben. Vieh wurde nach Italien ausgeführt. Ebenso gingen Butter, Käse, Häute und Felle nach Italien und Österreich. In jedem Dorf wohnten Weber und Schneider. Man verarbeitete einheimische Wolle und selbstgepflanzten Hanf und Flachs zu Bündnertuch und Leinenzeug. Das Handwerk entwickelte sich besonders in Maienfeld. Es gab Schuhmacher, Gerber, Metzger, Schneider, Hutmacher, Weber, Seiler, Kürschner, Schmiede, Glaser, Steinmetzen, Maurer, Zimmerleute, Maler, Wagner, Sattler, Fuhrleute, Küfer, Bäcker, Müller und Barbieri. Das Aufkommen einer gehobenen Wohnkultur mit der zunehmenden Aristokratisierung des öffentlichen Lebens im 17. und 18. Jahrhundert in den Bündner Herrenhäusern förderte das Handwerk außerordentlich. Durch die Einbürgerung der Salis, Planta und Guler in Malans beispielsweise, die dort ihre stolzen Sitze bauten, wurde es zu einem der stattlichsten Dörfer von Graubünden. Das hölzerne Täfer war die vorherrschende künstlerische Ausstattung der Bündner Stuben. Das Schreinerhandwerk erlebte dadurch einen bedeutenden Aufschwung. Auch Schnitzereien an Bettstellen, Truhen und Schränken waren sehr beliebt. In Verbindung damit stand die Freude an Schmiedearbeiten an eisernen Türen, Truhen und Fenstergittern, an Eisenbändern zu Türen und Truhen. Es war ein goldenes Zeitalter für das Schmiede- und Schlosserhandwerk.

Diese Zeiten des wirtschaftlichen Wohlergehens, beginnend mit dem Aufblühen der norditalienischen und süddeutschen Handelsstädte, besonders im 13. Jahrhundert, bis zu den wiederholten Besetzungen durch Österreicher und Franzosen Ende des 18. Jahrhunderts, wo die Bündner Erde zum europäischen Kriegsschauplatz wurde, waren im 17. Jahrhundert durch die Bündner Wirren zeitweise empfindlich beeinträchtigt worden. Die Ver-

kehrswege wurden im Unterhalt vernachlässigt, worunter auch die Straße von Chur nach Landquart und Maienfeld. Die grundlegende Besserung bahnte sich erst im Jahre 1781 an, als der Bundestag der Drei Bünde an die Gemeinden mit Erfolg den Antrag stellte, die sogenannte Reichsstraße von Katharinenbrunnen an der Liechtensteiner Grenze über die Luziensteig bis Chur zur Kunststraße auszubauen. Im Jahre 1787 war sie fertig erstellt. Statt wie bis anhin alte Wege auszubessern, war mit dieser Reichsstraße technisch etwas Neues geschaffen worden. Es lohnte sich. Der Transit stieg von 15 000 Saum im Jahre 1781 auf 28 000 Saum im Jahre 1793.

Die von England und Frankreich ausgehende wirtschaftliche Erneuerungsbewegung im Aufklärungszeitalter des 18. Jahrhunderts erfaßte auch in Graubünden fortschrittliche Geister. Allen voran stand der in unserer Gegend wohnhafte Ulysses von Salis-Marschlins, ein begeisterter Vertreter der Aufklärung und opferfreudiger Förderer wirtschaftlicher Reformen. Insbesondere sollten der Landwirtschaft Mittel in die Hand gegeben und Wege gezeigt werden, um die Ertragsfähigkeit des Bodens zu steigern, veraltete Betriebsformen durch neue zu ersetzen und un bebauten Boden der Bewirtschaftung zuzuführen. Die Pfarrherren Johann Anton Graß in Zizers und Lorenz Florian Aliesch in Igis waren Mitgründer der «Gesellschaft landwirtschaftlicher Freunde» (1778), oft die Ökonomische Gesellschaft genannt. Die monatlichen Versammlungen mit Referaten wurden in Zizers abgehalten. In schriftlicher Form, in der Wochenschrift «Sammler» und den «Verhandlungen der Gesellschaft», erteilten sie den Landwirten und Gewerbetreibenden wertvolle Ratschläge. Auch auf dem Gebiet der Industrialisierung ging der initiative Ulysses von Salis-Marschlins tatkräftig voran. Er pflanzte in Marschlins Maulbeerbäume. In seinem Schloß richtete er einige Säle ein, in welchen Italienerinnen die Raupen besorgten. Peter von Salis, Chef des Bank- und Speditionshauses Maßner in Chur, begann um 1770 mit Baumwollspinnereien in der Herrschaft und den IV Dörfern. Beide, Seidenspinnerei und

Baumwollspinnerei, gingen bald wieder ein. Auch früher schon war das Schloßgut Marschlins bahnbrechend für wirtschaftliche Neuerungen. Dort wurden im Jahre 1717 die ersten Kartoffeln und ebenfalls der erste Mais in Bündlen gepflanzt. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als das Bündnerland zum Kriegsschauplatz geworden, ging aller Wohlstand verloren, und bittere Tage des Hungers und der Entbehrung brachen über die Bewohner unseres Landes. Die ganze Volkswirtschaft lag darnieder.

Die Mediationszeit von 1803 bis 1813 brachte den langsamen Wiederaufbau. Karl Ulysses von Salis-Marschlins stellte sich an die Spitze der eingeschlafenen Ökonomischen Gesellschaft. Der «Sammler» wurde neu herausgegeben. Die Gesellschaft empfahl den vermehrten Kartoffel- und Gemüsebau, eine Veredlung der Schafzucht, machte Vorschläge für eine bessere Wiesenkultur und Alpwirtschaft und brachte Anleitung für den Obst- und Weinbau. Ebenso zeigte sie neue Wege zur Hebung des Getreidebaues. Für den Viehabsatz wurde ein Markt in Graubünden selber vorgeschlagen. Im September 1810 fand der erste einheimische Viehmarkt in Chur statt, der gut verlief, indem die Bauern höhere Preise lösten als auf den ausländischen Märkten. Zu dieser Zeit war etwa ein Drittel der Rheinebene im Churer Rheintal für die Landwirtschaft noch nicht erschlossen, sondern lag unproduktiv da als Kiesfläche, Moor oder belegt mit Nieder- und Strauchwald. In die sich langsam aus den Kriegsjahren erholende Volkswirtschaft schlug die Mißernte des Jahres 1816 mit ihrer Hungersnot erneut tiefe Wunden. Handwerk und Gewerbe, welche nicht mit dem Transitverkehr in guter Verbindung standen, fielen beträchtlich unter den Stand des 17. und 18. Jahrhunderts. Der Hanf vom eigenen Felde wurde daheim verarbeitet; die Wolle der eigenen Schafe zu Hause gesponnen, dort auch zu Stoff gewoben, das Tuch gefärbt und der Rock genäht. Den Schuster, Sattler und Seiler nahm man für eine oder mehrere Wochen auf die Stör. Da verarbeitete er das gegen rohe Häute eingetauschte Leder. Als Löhnung erhielt er

Kost, Obdach und Lebensmittel. Zimmermanns- und Schreinerarbeiten besorgten die Bauern mit uralten Werkzeugen selbst. Die Betriebsform der Familienwirtschaft mit Selbstversorgung ließ dem Handel nur einen notdürftigen Nährboden. Gegenstände des täglichen Bedarfs handelte man gegen Leinwand, gedörrtes Obst, gegen Butter, Eier oder Wolle ein. Der Geldverkehr blieb stark eingeschränkt. Der Fernverkehr und damit verbunden der Fernabsatz des ländlichen Gewerbes blieb unbekannt. Die Mannigfaltigkeit an Münzen, Maßen und Gewichten, die in Bünden herrschte, war dem Handel nicht förderlich. Die vielfachen Zölle und Weggebühren bildeten ein weiteres Hindernis.

Wohl erfuhr die Wirtschaftsorganisation bei der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zusammen mit der politischen Neuordnung eine tiefgreifende Wandlung. An Stelle der feudäl-zünftlerischen Ordnung trat eine individualistische, die im wesentlichen auf einem System von individuellen Freiheitsrechten beruhte. Aber der geistige Umschwung auf dem Gebiet des Wirtschaftsdenkens vollzog sich bei uns nur zögernd. Das Bedarfsdeckungsprinzip mit der Familien- und Dorfwirtschaft reichte bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus. Viehzucht und der Landbau waren um die Mitte des 19. Jahrhunderts die alles überragende Erwerbsquelle unserer Bewohner. Die überschwängliche Verehrung der Landwirtschaft in früherer Zeit machte die Bevölkerung passiv gegenüber einer neuen Zeit, die den Beginn des industriellen Zeitalters bedeutete.

Die ersten Bestrebungen zur Einführung der Industrie in Graubünden standen im Zusammenhang mit der Bekämpfung der Armennot. In den Jahren 1850 bis 1865 entstanden in Graubünden über 30 industrielle Geschäfte, wobei im Churer Rheintal folgende: Gipsmühle in Maienfeld, Plattenbruch in Mastrils, Zündholzfabrik in Igis, Wolltuchfabrik in Malans, Kerzen- und Seifenfabrik in Zizers, Papierfabrik in Igis, eine Glashütte in der Landquart, Holzstoff-, Maschinen- und Kunstwollfabriken in Landquart. Untervaz kannte eine Strohflechtere. Von den über 30 Grün-

dungen im Kanton gingen die meisten in relativ kurzer Zeit ein. Besonders zeigte sich, daß sich durch gemeinnützige Vereine keine dauerhafte Industrie begründen läßt. Aber auch von den übrigen Unternehmen blieben viele erfolglos. Der Mißerfolg übte eine lähmende Wirkung aus. Man hatte die Überzeugung gewonnen, daß die Industrie in Graubünden nicht gedeihen könne.

Wir haben gesehen, wie im Jahre 1787 die erste bündnerische Kunst- und Kommerzialstraße von der Liechtensteiner Grenze bis Chur fertiggestellt war, was rasch zu einer Belebung des Transitverkehrs führte. Das Zeitalter des modernen Straßenbaues hatte damit für Graubünden begonnen. Von 1818 bis 1840 wurden die Wege Chur–Thusis–S. Bernardino–Tessin und Chur–Lenzerheide–Julier–Engadin–Chiavenna als Kunststraßen erstellt. Bis zum Jahre 1874 führten über zehn Alpenpässe Graubündens Kunststraßen. Dieser großartige Ausbau wird für immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte Graubündens darstellen. Der Transitverkehr und die damit verbundenen Handwerke blühten wieder auf. Im Jahre 1856 erreichte er mit 271 000 Zentnern wohl den Höchststand. Er sank nach der Eröffnung der Brennerbahn im Jahre 1867 auf 34 000 Zentner, und die Einweihung der Gotthardbahn im Jahre 1882 vernichtete den jahrhundertealten Durchgangsverkehr durch Graubünden vollends. Volkswirtschaftlich bedeutete das für unser Land eine Katastrophe. Diese vollständige Lähmung eines der ältesten und blühendsten Wirtschaftszweige Bündens entzog wohl 4000 Menschen die Existenzgrundlage.

Obschon es an Belehrung nicht gefehlt hatte, wie wir bereits feststellen konnten, standen Landbau und Viehzucht bis in die siebziger Jahre auf einer wenig erfreulichen Stufe. Initiative Männer suchten durch das gute Beispiel auf die Bauernsamen einzuwirken. Einer der führenden Männer nicht nur der bündnerischen, sondern auch der schweizerischen Landwirtschaft, Nationalrat A. R. Planta, kaufte vom Kanton 40 bis 50 Jucharten an der Landquart gelegenen versandeten und verkümmerten Boden und schuf daraus im Laufe von

20 Jahren durch Anschlemmung ein schönes und fruchtbares Gut. Einen Mittelpunkt erhielt die bündnerische Landwirtschaft durch die Umgestaltung des Rußhofes, eines großen Gutes in Landquart, in eine landwirtschaftliche Musteranstalt durch Rudolf Alexander v. Planta und deren großherzige Schenkung an den Kanton im Jahre 1895. R. A. von Planta kaufte den Rußhof 1886, erweiterte das Gut fortwährend und richtete auf ihm eine muster-gültige Viehzucht und Landwirtschaft ein. Bald galt er als der bedeutendste schweizerische Viehzüchter. In dieser landwirtschaftlichen Musteranstalt, heute Plantahof genannt, eignen sich seit mehr als 60 Jahren junge Bauernburschen die erforderlichen Kenntnisse für ihren späteren Beruf im väterlichen Betrieb oder auf fremden Gütern an. Auch heute stehen die Felder prachtvoll da, und die Kühe, Rinder und Stiere bilden eine Zierde der großen Ställe.

Für die Erhaltung des landwirtschaftlichen Bodens und der Verkehrswege war die Korrektur der Flußläufe von besonderer Bedeutung. Diese Aufgaben staatlicher Wohlfahrtspflege wurden in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts tapfer an die Hand genommen. Es entstanden Wuhrbauten von Ems bis Fläsch, durch die ausgedehntes Kulturland gewonnen wurde, ebenso bei der Eindämmung der Landquart.

1825 setzte Stephenson in England die erste Dampflokomotive in Bewegung. Bereits 1858 kam das Churer Rheintal in den Genuß des Eisenbahnverkehrs, und zwar durch die von den Vereinigten Schweizerbahnen eröffnete Strecke Rorschach–Chur. Diese Strecke von 19 km Normalspurgeleise auf bündnerischem Boden ist bis heute der kümmerliche Anteil Graubündens an den Schweizerischen Bundesbahnen geblieben. Die jüngste Siedlung im Churer Rheintal, die in diesen hundert Jahren auch zur größten anwuchs, nämlich Landquart, entstand mit der Eröffnung dieser Eisenbahnlinie. Außer den alten Gebäulichkeiten an der Oberbruck standen damals in Landquart nur das Stationsgebäude, der Güterschuppen und das Bahnhofhotel mit dem Post-

gebäude. Auf der anderen Seite der Landquart, wo sich jetzt das Asyl Neugut befindet, beschäftigte eine Glasbläserei etwa 10 bis 15 Arbeiter.

Nach der Eröffnung der Bahnlinie Rorschach–Chur vergingen ganze 30 Jahre, in denen eifrig und hitzig über den weiteren Ausbau eines Eisenbahnnetzes in Graubünden diskutiert, aber nichts gebaut wurde. Wiederum aber war es das Churer Rheintal, das als erstes Anschluß an das Netz der heutigen Rhätischen Bahn erhielt. 1889 ist das Jahr der Eröffnung der Eisenbahnstrecke Landquart–Klosters, und im Jahre 1896 folgte die Strecke Landquart–Chur. Dieser Bau und der nachfolgende Ausbau des Netzes der Rhätischen Bahn war für die junge Siedlung Landquart das solide Fundament seiner Entwicklung zu einem für Graubünden bedeutenden Handelszentrum.

Der weitsichtige und großzügige Ausbau des bündnerischen Straßennetzes seit 1818 brachte der Volkswirtschaft Graubündens trotz der Vernichtung des Transitverkehrs durch die Gotthardbahn seine goldenen Früchte. Er war nämlich die Vorbedingung für den ab Mitte des letzten Jahrhunderts sich anbahnenden Fremdenverkehr. Dieser bildete sich in der Folge zu einem entscheidenden Faktor der bündnerischen Volkswirtschaft heran, insbesondere als um die Jahrhundertwende das Bahnnetz ausgebaut wurde. Die Hotellerie entwickelte sich rasch und bewirkte eine Blütezeit für das Baugewerbe. Der immer größer werdende Fremdenstrom ermöglichte das Aufkommen vieler Gewerbezweige und eines ausgedehnten Groß- und Kleinhandels. So war auch für Graubünden das Ende des letzten Jahrhunderts dank dem Fremdenverkehr die Zeit des gewerblichen Erwachens. Im Jahre 1950 lebten mehr als 67 000 Einwohner von Graubünden, das heißt 49 % der Bevölkerung, von Hotellerie, Verkehr, Handel, Gewerbe und Industrie, die weitgehend nur vom Reiseverkehr beeinflußt werden. So ist die heutige bündnerische Volkswirtschaft auf Gedeih und Verderb mit dem Fremdenverkehr verknüpft.

Den ersten Reiseverkehr bewältigte die Pferdepost. Da, wo sich heute der große Saal des Bahnhofhotels in Landquart befindet, stan-

den ehemals Pferdestallungen. Hinter diesen Stallungen führte der Huf- und Wagenschmied Wahl seine Werkstatt. Er hatte glänzende Zeiten, kamen doch fast täglich 150 bis 170 Pferde nach Landquart, um die hohen Herrschaften nach Davos oder ins Engadin zu führen. Die Pferdepost wurde durch den Eisenbahnverkehr abgelöst. Aber auch dem schienengebundenen Motor entstand ein Konkurrent. Allerdings setzte die Entwicklung auf dem Gebiete des Autotourismus in Graubünden ziemlich spät ein. 1911 war das strikte Automobilverbot für das ganze Gebiet des Kantons festgelegt worden. Erst ab Mitte 1925 wurde der Autoverkehr in Graubünden zugelassen. Der Ziegelfabrikant Karl Weibel in Landquart war der erste Besitzer eines Automobils im Bündnerland. Weil es schon vor 1925 in seinem Besitze stand, mußte er es vom St. Gallergebiet her über die Tardisbrücke mit Pferden nach Landquart ziehen lassen, da es auf Bündner Boden nicht mit eigener Kraft fahren durfte. Was wäre indessen heute die Volkswirtschaft Graubündens ohne den Autoverkehr! Auch im Churer Rheintal entstanden als erfreuliche Folge des Automobilismus in manchen Ortschaften neue gewerbliche Berufe, die darin guten Verdienst finden.

Am 1. Januar 1880 erlosch die Zehntenverpflichtung des Bauers und Landpächters, da dies der äußerste Termin eines Gesetzes von 1874 war, welches die obligatorische Ablösung aller unter dem Titel von Zehnten und Bodenzinsen noch bestehenden Feudalverhältnisse verfügte. Die Zehnten mußten abgelöst oder in eine auf dem belasteten Grundstück verpfändete Kapitalschuld umgewandelt werden. Mit der Entwicklung des Verkehrs und der Technik, insbesondere mit dem Anschluß von Graubünden an das schweizerische Eisenbahnnetz und der Erschließung der Bündner Täler durch die Schmalspurbahn setzte auch bei uns die eigentliche Geldwirtschaft ein. Ihr Einfluß machte sich ebenfalls in der Landwirtschaft geltend. Zur zweckmäßigen Selbstversorgung notwendig, wurde bis anhin der Acker mit besonderer Sorgfalt gepflegt. Der Ausbau der Bahnen erlaubte nunmehr die rasche und relativ billige Einfuhr aller lebenswichtigen Produkte.

Man war nicht mehr auf die ackerbauliche Selbstversorgung angewiesen. Ackerbau zur Selbstversorgung statt Viehzucht zum Verkauf brachte auch kein Bargeld ein. Der vermehrte Kontakt mit dem höheren Lebensstandard anderer Berufstätiger des Landes nährte aber auch beim Bauer den Wunsch nach gewissen Artikeln, wie Spezereien, Teigwaren, Zucker, Kaffee usw., die er früher nicht kannte. Mit dem Aufstreben der Textilindustrie im Unterland kamen schönere und billigere Stoffe ins Land. Die Spinnräder und Webstühle der Bauernfamilien verstummten. Auch hier entstand neuer Geldbedarf für den Bauer. Während noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts Zahlungen meistens mit Roggen und Gerste erfolgten, hatte die Geldwirtschaft eine Entwertung der ackerbaulichen Naturalprodukte zur Folge. Gaudenz Barblan schrieb in einer Abhandlung: «Während alsdann vom Jahre 1800 bis 1900 die Roggenpreise statt normal, das heißt im Verhältnis zur Geldentwertung auf das Zweieinhalbfache zu steigen, sogar um das Drei- bis Vierfache sinken, gehen die Viehpreise auf das Vier- bis Fünffache hinauf, das heißt die Viehzucht stellt sich für das Jahr 1900 im Vergleich zum Jahr 1800 15 bis 20 mal günstiger als der Ackerbau.» Der Übergang von der Selbstversorgung zur einseitigen Viehzucht, welche Betriebsweise unserer Landwirtschaft von der Natur und dem Klima mehr oder weniger vorgeschrieben ist, hat die finanzielle Lage der Bauern in die Abhängigkeit der internationalen Preise gebracht und diese dadurch allen Krisen ausgesetzt. So haben weitgehend die niederen Preise für das Vieh zur Notlage des Bauernstandes geführt. Um den Absatz zu sichern und zu fördern, ist die Aufzucht vorzüglich auf die Qualität gerichtet. Im Churer Rheintal trachten die Landwirte zudem darnach, die Betriebe vielseitig zu gestalten, um nicht einzig von der Viehzucht abhängig zu sein.

Die Landwirtschaft Graubündens bietet heute für rund 40 000 Einwohner oder nicht ganz 30 % der Gesamtbevölkerung die Existenzgrundlage. Wir stellen also eine kontinuierliche Rücklaufbewegung seit dem letzten

Jahrhundert fest. Im Jahre 1860 lebten noch mehr als 56 000 Einwohner oder 62 % der damaligen Bevölkerungszahl von der Landwirtschaft. Vom Total der bei der Volkszählung von 1950 ermittelten Berufstätigen arbeiteten nur noch 29,5 % in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft. Hingegen hat sich in einem Zeitraum von rund 60 Jahren die Zahl der Berufstätigen mit ihren Angehörigen im Sektor Industrie und Handwerk mehr als verdoppelt. Trotz dieser an sich überraschenden Erscheinung zeigt die Bevölkerungsstruktur Graubündens das charakteristische Bild eines nicht industrialisierten Kantons. Wir haben die Wandlung vom Agrar- zum Industriestaat, wie er sich in der Schweiz als Ganzes heute aufweist, nicht mitgemacht. Man muß Graubünden auch heute noch als einen vorwiegend landwirtschaftlichen Kanton bezeichnen. Die Landwirtschaft und Viehzucht ist eine Hauptstütze der bündnerischen Volkswirtschaft. Neben dieser und der Forstwirtschaft bleibt, wie wir früher gesehen haben, die vorwiegende Abhängigkeit unseres Landes vom Fremdenverkehr. Denn unser Handel und Gewerbe bauen auf diesen auf. Graubünden stellt das typische Beispiel eines Landes dar, das besonders krisenempfindlich ist. So geriet die bündnerische Volkswirtschaft durch die Weltwirtschaftskrise anfangs der dreißiger Jahre und die beiden Weltkriege in eine besorgniserregende Notlage. Der überaus erfreuliche wirtschaftliche Aufstieg durch einen neuerstandenen Fremdenverkehr in der Nachkriegszeit des zweiten Weltkrieges darf uns diese Zusammenhänge nicht vergessen lassen.

Aus dieser Bedrängnis einen Ausweg zu erarbeiten, ist dem zweiten namhaften Rohstoff neben dem großen Waldreichtum, der uns so reichlich zur Verfügung stehenden Wasserkraft, vorbehalten. Die riesenhaften Kraftwerkenanlagen, die gegenwärtig gebaut werden, befruchten unsere Volkswirtschaft enorm, insbesondere das Gewerbe und den Handel, in erster Linie das Baugewerbe. Nachfolgende Beschreibungen werden im einzelnen zeigen, wie sehr gerade das Churer Rheintal, vor allem Landquart, von dieser Entwicklung wirtschaft-

lich profitiert. Worauf das Churer Rheintal aber noch wartet, ist die endliche Nutzung des Rheinlaufs von Chur bis Fläsch mittels sogenannter Laufkraftwerke. In den Laufkraftwerken wird relativ billige elektrische Energie produziert, die besonders für die Industrie interessant ist. Einen wesentlichen volkswirtschaftlichen Gewinn können uns deshalb die zu erstellenden Laufkraftwerke dann bringen, wenn die hier gewonnene Energie auch in unserer Gegend industriell verwertet wird. Bei der Konzessionserteilung legen deshalb die Gemeinden des Churer Rheintales den Hauptakzent nicht auf die Erschließung einer neuen Einnahmequelle, sondern sie suchen Partner, die unserer Volkswirtschaft durch Errichtung von Arbeitsplätzen dienen.

Die heutige Energieerzeugung im Churer Rheintal steht recht mager da. Im Jahre 1901 erstellten die Papierfabriken ein eigenes Elektrizitätswerk; die Produktion in drei Gefällstufen am Fabrikkanal beträgt jährlich ungefähr 6 Millionen kWh. Und die Zwirnerei Zwicky AG in Malans baute ebenfalls im gleichen Jahr ein kleines Elektrizitätswerk mit einer Jahresproduktion von rund 0,12 Millionen kWh. Weiter findet sich nur noch ein Elektrizitätswerk der Gemeinde Jenins seit 1915 (Selvirüfe/Dorfbach) mit einem Energieanfall von etwa 0,4 Millionen kWh im Jahre. Ob uns der weitere Ausbau der Wasserkräfte eine Großindustrie ins günstig gelegene Churer Rheintal bringen wird? Bis jetzt kennen wir nur kleinere Industrieunternehmungen und das Kleingewerbe. Eine Großindustrie konnte sich in Graubünden mit Ausnahme der in den Kriegsjahren erstellten und mit Bundesgarantie arbeitenden Holzverzuckerungsfabrik in Ems nicht entwickeln. Der glänzende Fortbestand der Emser Werke mit ihrer Umstellung auf die elektointensive Chemie-Industrie nach dem Wegfall der Bundeshilfe kann wohl als Beweis gelten, daß auch in Graubünden stark stromabhängige Industrieunternehmen durchaus lebenskräftig und entwicklungsfähig sein können. Es bleibt somit der jetzigen Generation die verpflichtende Aufgabe, die Tragsäulen der bündnerischen Volkswirt-

schaft, heute bestehend aus Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fremdenverkehr, mittels des Ausbaus der Wasserkräfte um eine weitere Tragsäule, nämlich diejenige der Industrie, zu verstärken.

II. Einige statistische Angaben

Die Bevölkerung der Schweiz wurde Ende 1958 mit rund 5 210 000 angenommen. Die Volkszählung von 1950 ergab eine Bevölkerungszahl von 4 714 992. Graubünden zählte damals 137 100 Einwohner. Es ist der am schwächsten besiedelte Kanton der Schweiz. Ohne Erweiterung der volkswirtschaftlichen Basis wird Graubünden auch weiterhin unter der durchschnittlichen Bevölkerungszunahme der Schweiz bleiben. Während die Wohnbevölkerung der Schweiz von 1850 bis 1950 eine Zunahme von 99 % aufweist, blieb die Zunahme in Graubünden auf 52 % zurück. Rückläufig sind insbesondere die landwirtschaftlichen Gebiete, was sich deutlich am Beispiel des Churer Rheintals zeigt. Im vorwiegend landwirtschaftlich gebliebenen Kreis Maienfeld betrug die Bevölkerungszunahme in der gleichen Zeitspanne nur 24 %, also weit unter dem Durchschnitt des Kantons. Der Kreis V Dörfer, verkehrstechnisch begünstigt, hingegen steht mit einer Zunahme von 58 % über dem Mittel des Kantons.

Entwicklung der Wohnbevölkerung

Jahr	Schweiz	Graubünden	Kreis V Dörfer	Kreis Maienfeld
1850	2 392 740	89 895	4 499	3 043
1900	3 315 443	104 520	4 891	2 946
1930	4 066 400	126 340	6 149	3 376
1950	4 714 992	137 100	7 133	3 767
Zunahme in %	99	52	58	24

Einen deutlichen Einblick in die volkswirtschaftliche Gliederung und Entwicklung des Churer Rheintals vermag folgende Tabelle zu geben.

Berufstätige der Wohnbevölkerung

	Landwirtschaft		Industrie und Handwerk		Handel, Verkehr, Gastgewerbe	
	1930	1950	1930	1950	1930	1950
V Dörfer	1 015	690	838	1 261	464	500
in %	37	23	31	43	17	17

	Landwirtschaft		Industrie und Handwerk		Handel, Verkehr, Gastgewerbe	
	1930	1950	1930	1950	1930	1950
Maienfeld	813	630	344	414	180	205
in ‰	51	42	21	27	11	13
Graubünden	20 993	16 981	15 138	17 631	13 037	11 676
in ‰	35	29	25	30	22	20
Schweiz	355 427		1 004 304		441 286	
in ‰		16		46		20

Recht ausgeprägt zeigt sich im Churer Rheintal die Abnahme der Selbständigerwerbenden innerhalb der Berufstätigen, welche mit 10 ‰ innert 20 Jahren weit über dem schweizerischen Mittel steht. Immerhin ist dazu zu bemerken, daß anderseits der prozentuale Anteil der Selbständigerwerbenden mit 24 ‰ von den berufstätigen Einwohnern auch heute noch tüchtig über dem schweizerischen Durchschnitt liegt. Die Abnahme der Selbständigerwerbenden erfaßt nicht etwa nur einseitig die Bauernsamen, sondern auch in Handwerk und Handel entzieht der wirtschaftliche Konzentrationsprozeß immer mehr bisher Selbständigerwerbenden die alte Existenzbasis. Also trotz Bevölkerungszunahme ein Rückgang der Selbständigerwerbenden. Dagegen nimmt das Heer der Unselbständigerwerbenden unaufhaltsam zu. Die kontinuierliche Rücklaufbewegung des gesellschaftspolitisch und staatspolitisch wichtigen selbständigen Mittelstandes als Element des Ausgleichs gibt weitblickenden Männern zu Sorgen Anlaß.

Anteil der Selbständigerwerbenden von den berufstätigen Einwohnern

	1930		1950	
	Total	Selbständig- Erwerbende	Total	Selbständig- Erwerbende
V Dörfer	2 773	870	2 904	593
Landwirtschaft	1 015	524	690	372
Industrie, Gewerbe	838	160	1 261	133
Handel	464	64	500	55
Maienfeld	1 671	657	1 556	495
Landwirtschaft	813	395	630	340
Industrie, Gewerbe	344	114	414	90
Handel	180	36	205	39
Churer Rheintal	4 444	1 527	4 460	1 088
		34 ‰		24 ‰
Graubünden	62 143	17 711	61 790	15 772
		14 ‰		11 ‰
Schweiz	2 054 296	428 650	2 339 386	408 889
		10,6 ‰		8,7 ‰

III. Die Landwirtschaft

Von der eidgenössischen Betriebszählung erhalten wir folgende Angaben über die Anzahl Betriebe und Beschäftigte in der Landwirtschaft:

	Betriebe		Beschäftigte	
	1939	1955	1939	1955
V Dörfer	670	547	1257	950
Haldenstein	88	61	73	80
Untervaz	163	138	303	221
Trimmis	102	82	179	166
Says	22	22	66	49
Zizers	136	115	309	186
Igis	107	78	213	167
Mastrils	52	51	114	81
Maienfeld	509	457	1093	893
Malans	130	115	245	187
Jenins	98	92	221	165
Maienfeld	201	173	420	397
Fläsch	80	77	207	144
Churer				
Rheintal	1179	1004	2350	1843

Über den Viehbestand gibt uns die eidgenössische Viehzählung 1956 Aufschluß:

	Graubünden	Kreis V Dörfer	Kreis Maienfeld
Pferdebestand	2 979	220	253
Rindviehbestand	83 987	4 000	2 181
Kälber zur Aufzucht	18 316	769	364
Kühe	30 363	1 451	995
Zuchtstiere	490	32	11
Ochsen	550	13	37
Schweinebestand	22 205	1 265	1 013
Ziegenbestand	25 388	592	170
Schafbestand	55 390	950	2 030
Geflügelbestand	134 102	7 262	4 104
Bienenvölker	14 522	507	331

Seit Jahrhunderten sind im Churer Rheintal die Reben zu Hause, wobei der *Weinbau* in mancher Gemeinde eine Schlüsselposition einnimmt. Die Kultur der Weinrebe galt von jeher als die höchste von allen Kulturarten. Rebland bedeutet uns Schweizern Tradition und Treue. Dem Churer Rheintal gebührt die Ehre, den ersten aller Rheinweine zu bauen, und in unserem Gebiet bringt der Blaue Burgunder einen Wein hervor, der unbestritten zum besten, zum gehalt- und bukettreichsten aller Ostschweizer Weine gehört. Seine Vorzugsstellung verdankt das Churer Rheintal äußerst günstigen klimatischen Verhältnissen. Es ist das wärmste Weinbaugebiet der deutschen Schweiz, niederschlagsarm und in einer vom Föhn bestrichenen Südlage. Hinzu gesellt

sich eine für den Weinbau sehr günstige Beschaffenheit des Bodens. Bis zum 17. Jahrhundert wurden hauptsächlich Weißweinsorten angebaut; die Rebfläche war mit der Elblingrebe, auch Weißer Veltliner genannt, bestockt. Den heutigen einheitlichen Rebsatz des Blauen Burgunders verdankt das Bündner Rheintal dem französischen Feldherrn Herzog Heinrich Rohan, der sein Quartier 1635 – anlässlich der Bündner Wirren – in Maienfeld aufschlug und aus seiner burgundischen Heimat diese Rebe mitbrachte. In der Rebgemeinde Malans gibt es noch einige Parzellen mit weißen Reben. Es sind dies der Completer und der Tokajer oder Grauburgunder.

Gegenwärtig beträgt die Rebfläche etwas mehr als 160 ha, wovon über 130 ha auf die Gemeinden der Bündner Herrschaft entfallen. Es handelt sich im wesentlichen um Kleinbesitz, und der Weinbau hilft vielen Kleinbauern, Handwerkern und Angestellten zur Ergänzung der sonst schmalen Existenzbasis. Die Produktionskosten sind stark angestiegen, so daß heute ein schwacher Mittelertrag nicht mehr ausreicht, um diese zu decken. Ganz von der Natur abhängig, erlebt der Weinbau gute und schlechte Jahre. Der durchschnittliche Ertrag der Weinjahre 1930–1943 ergab 8760 hl Wein und derjenige der Jahre 1947–1955 noch 6730 hl. Das Weinjahr 1951 brachte eine Ernte von 10 355 hl Wein, aber 1957 fiel die Ernte infolge eines Spätfrostes auf 1429 hl und 1956 infolge des Winterfrostes sogar auf 250 hl. Ein gutes oder schlechtes Weinjahr ist aber für den Wohlstand der Bevölkerung von ausschlaggebender Bedeutung; denn je nach Erntegröße fließen bis weit über eine Million Franken in die Gemeinden, oder der Geldstrom verwandelt sich in ein mageres Bächlein.

Weinbau und Weinernte im Churer Rheintal

Rebbergflächen:

Fläsch	2 103 Aren
Maienfeld	5 743 Aren
Jenins	2 383 Aren
Malans	3 597 Aren
Zizers	750 Aren
Trimmis	744 Aren
Chur	953 Aren
Total	16 273 Aren

Weinernte-Deklaration:

1950	4 682 hl
1951	10 355 hl
1952	6 841 hl
1953	4 795 hl
1954	3 500 hl
1955	6 790 hl
1956	250 hl
1957	1 429 hl
1958	3 910 hl

Auch für den *Obstbau* weist das Churer Rheintal klimatisch sehr günstige Verhältnisse auf. Da er aber nicht einen Haupterwerbszweig darstellt, kann nicht von einer ausgesprochenen Obstbauwirtschaft gesprochen werden. Eine Ausnahme machen initiative Kräfte mit der Ausdehnung von Niederstamm-Obstbaumanlagen, die heute an die 30 ha ausmachen dürften. Es ist dies der moderne Erwerbsobstbau mit schönstem Edelobst, das auf dem Markt schlanken Absatz findet und jedem ausländischen Obst qualitativ ebenbürtig, wenn nicht überlegen ist. In Mastrils andererseits hat sich die Birnendörrerei zu einer eigentlichen Hausindustrie entwickelt.

Obstbaumzählung 1951

	Graubünden	V Dörfer	Maienfeld
Gesamter Baumbestand	339 243	47 521	42 626
Apfel, Hochstamm	105 734	15 802	11 305
Niederstamm	23 154	1 790	3 166
Birnen, Mostbirnen	14 621	2 475	4 490
Tafelbirnen	39 464	7 929	2 798
Niederstamm	25 731	2 895	11 217
Kirschen	39 776	5 082	2 988
Zwetschgen, Pflaumen	60 255	8 686	3 459
Nuß	20 470	1 846	2 300

Wie der Ackerbau wird im Churer Rheintal auch der *Gemüsebau* auf relativ hoher Stufe gehalten, obschon die starke Ausdehnung während der Kriegsjahre seither ziemlich rasch zurückging. Die Einsicht, daß Salat und Gemüse zu einer gesunden Ernährung notwendig sind, wird immer mehr Allgemeingut und hat den Konsum von solchen Produkten enorm gesteigert. Dies wirkt sich besonders auf den Erwerbsgemüsebau im klimatisch günstigen Churer Rheintal absatzfördernd aus. Für viele Kleinlandwirte der Dörfer Haldenstein und Untervaz bedeutet der Gemüseverkauf in der Stadt Chur eine willkommene zusätzliche Einnahme. In Untervaz wie in Zizers werden ein-

zelne Gemüse, beispielsweise Bohnen, auch im Anbauvertrag für Konservenfabriken produziert. Dem eigentlichen Erwerbsgemüsebau liegen zahlreiche gärtnerische Gemüseproduzenten ob. Die Metropole bildet die Gegend von Malans. Es sind keine Großkulturen, sondern bei diesen Gärtnereien handelt es sich um kleinere und mittlere Familienbetriebe, in denen die verschiedenen Gemüsearten, wie Frühgemüse, unter Glas und die feineren Saison Gemüse im Freiland produziert werden. Zu den Pionieren des Erwerbsgartenbaus darf in Graubünden Gärtnermeister Fritz Kaufmann, † 1928, gezählt werden, der schon 1891 in Malans ein Gärtnereigeschäft gründete. Ein weiterer Pionier auf diesem Gebiet ist Gärtnermeister E. Lauber. Im Jahre 1928, im Anschluß an seine Heimkehr nach einem längeren Aufenthalt in den bekanntesten Obstbaugebieten von Nordamerika, erwarb er das Gut Plandaditsch, heute erweitert um das Gut Pagolla, welche als Musterbetriebe von Fachleuten aus fast allen europäischen Ländern regelmäßig besucht werden. Aus Amerika brachte er verschiedene Apfel- und Birnensorten mit, wobei unter anderen auch den «Golden Delicious». Meisterhafte Schädlingsbekämpfung und Baumpflege ergeben schönsten Tafelobst. Außer dem Obstbau betreibt E. Lauber einen ebenso intensiven Gemüsebau, wobei neben den kurannten Gemüsesorten auch Spezialitäten, wie Artischocken, Melonen usw., zu finden sind.

Während die dreißiger Jahre auch für die Erwerbs-Gemüseproduzenten eine eigentliche Krisenzeit waren, konnten während des Krieges die Produkte schlank abgesetzt werden. Heute besteht auf diesem Sektor eine scharfe Konkurrenz, wobei nicht einmal die ausländischen Erzeugnisse im Vordergrund stehen, da deren Einfuhr behördlich auf die Inlandproduktion abgestimmt wird, sondern große schweizerische Produktionsgebiete, wie Wallis, Tessin und Berner Seeland, versuchen, ihren Absatz in Graubünden zu erweitern. Da es sich dabei vielfach um eine Überschußverwertung handelt, werden Preise verlangt, die die hiesigen Produzenten nicht einhalten können. Als Selbsthilfeorganisation haben deshalb die

Gärtnereibesitzer die *Gemüsezentrale Malans* als Verkaufsstelle mit eigener Liegenschaft und Autobedienung gegründet, wo sich heute 7 Personen um den Absatz der einheimischen Produktion bemühen. Ebenso übernehmen die hiesigen Handelsfirmen wenn immer möglich die einheimischen Erzeugnisse, erreicht doch beispielsweise der jährliche Einkauf der Usego in Malans den Betrag von rund 100 000 Fr.

Erwähnenswert ist auch der *Tabakanbau* im Churer Rheintal. Er ist hier noch nicht lange zu Hause. Organe der landwirtschaftlichen Abteilung an der Eidg. Technischen Hochschule führten im St. Galler Rheintal Mitte der dreißiger Jahre Anbauversuche mit Tabak durch, die dann bald darauf auf unser Gebiet ausgedehnt wurden. Auf Grund der günstig ausgefallenen Resultate wurde zum Großanbau übergegangen. Beheimatet ist der Tabakbau heute zur Hauptsache in Untervaz. In dieser Gemeinde finden wir etwa 70 Pflanzler, in Zizers 10 und in Maienfeld 6. Der zwar arbeitsintensive, aber lohnende Tabakanbau bietet vielen Familien willkommenen Verdienst. Man schätzt beispielsweise den Bruttoerlös pro 1958 in unserem Gebiet auf über 60 000 Fr.

Auch der *Drescherbsenanbau* bietet im Churer Rheintal vielen Landwirtschaftsbetrieben eine Erweiterung der Erwerbsbasis. Der Anbau von Drescherbsen erfolgt praktisch ausschließlich für die Konservenfabrik in Sargens, die bei Landquart eine leistungsfähige Dreschstation mit zwei Maschinen besitzt.

In bezug auf die Betriebsgrößen mag es vielleicht erstaunen, daß das Churer Rheintal, im Durchschnitt betrachtet, nicht etwa besser dasteht als der Kanton Graubünden, das Land der typischen Zwerg-, Klein- und Mittelbetriebe. Im Kreise Maienfeld steht der hohe Prozentsatz der landwirtschaftlichen Betriebe mit einer Größe bis zu 1 ha Land allerdings im Zusammenhang mit dem Weinbau als Intensivkultur. Bei diesen bescheidenen Betriebsgrößen wirkt sich die starke Parzellierung noch besonders nachteilig aus. Zur rationelleren Nutzung des Kulturlandes sind deshalb weitere Fortschritte durch die so segensreichen

Meliorationen und Güterzusammenlegungen, von einzelnen Gemeinden des Churer Rheintales bereits mit Erfolg durchgeführt, absolut notwendig.

1955	V Dörfer %		Maienfeld %		Graubünden %	
Landwirtschafts- betriebe total	547	100	457	100	11 909	100
Größe d. Betriebe:						
bis 1 ha	142	26	182	40	2 459	20
1—5 ha	225	41	139	30	4 328	37
5—10 ha	117	21	93	20	3 414	29
über 10 ha	63	11	43	9	1 608	14
Mittlere Betriebs- größe (ohne Wald) in ha	6,2		3,4		5,1	

Hingegen steht in bezug auf die offene Ackerfläche das Churer Rheintal weit über dem bündnerischen Durchschnitt, was angesichts der günstigen Lage wenig überrascht, aber doch als erfreuliche Tatsache festgehalten werden darf. Das immer wieder beglückende Bild wogender Ährenfelder begegnet uns überall im Churer Rheintal, wie auch der Futtermais- und Kartoffelanbau, um nur diese zu nennen, gepflegt wird. Im Jahre 1919 betrug die Ackerfläche im Kanton Graubünden 4133 Hektaren; sie fiel im Jahre 1934 auf 2778 ha. Im letzten Kriegsjahr 1945 erreichte sie mit 7327 ha den Höchststand. Sie fiel nach dem Kriege Jahr um Jahr und wies 1955 noch 3465 Hektaren auf.

1955	V Dörfer ha	Maienfeld ha	Graubünden ha
Kulturland (ohne Wald und Alp- weiden)	1 795	1 504	46 500
Offenes Ackerland	418	320	3 465
In %	23	21	7

IV. Industrie, Gewerbe und Handel

Die anhaltende Prosperität des Wirtschaftslebens in der Nachkriegszeit des zweiten Weltkrieges dokumentiert sich weniger in einer Vermehrung der Wirtschaftsbetriebe als im starken Anwachsen der Beschäftigten. Bei der Betriebszählung im Jahre 1955 belief sich die Zahl der gewerblichen Betriebe in Graubünden auf 8461 gegenüber 8332 Betriebe im Jahre 1939. Die Zahl der Beschäftigten hingegen wuchs von 31 573 im Jahre 1939 um 13 181 oder 42 % auf 44 754 im Jahre 1955. Davon

sind 12 329 oder 27,5 % Ausländer. Von dem Gesamtzuwachs an Beschäftigten rekrutieren sich fast zwei Drittel aus Ausländern. Die Entwicklung im Churer Rheintal zeigt sich wie folgt:

Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr

	Betriebe			Beschäftigte		
	1929	1939	1955	1929	1939	1955
V Dörfer	198	308	300	1040	1307	2011
Maienfeld	149	188	184	469	518	570
Churer Rheintal	347	496	484	1509	1825	2581
Graubünden		8332	8461		31573	44754

Die wichtigsten Wirtschaftsgruppen haben sich seit 1939 wie folgt entwickelt:

Wirtschaftsgruppen

	1939	1955
Industrie und Handwerk	8 114	10 879
Baugewerbe	5 009	10 276
Kleinhandel	3 036	3 677
Verkehr, Post, Telephon, Radio	2 810	3 950
Gastgewerbe	8 320	9 375

Industrie und Handwerk nehmen somit heute im Kanton Graubünden die erste Stelle in der Anzahl der Beschäftigten ein. Diese erfreuliche Entwicklung läßt uns aber nicht übersehen, daß im Vergleich zu andern Kantonen der auf diese Gruppen entfallende Anteil an Beschäftigten immer noch sehr klein ist. Das Baugewerbe hat seinen Personalbestand seit 1939 mehr als verdoppelt. Es besitzt heute, gemessen an der Zahl der Beschäftigten, eine fast gleich große Bedeutung wie Industrie und Handwerk. Hier widerspiegelt sich die gewaltige Baukonjunktur durch den Straßen- und Kraftwerkbau.

Über die wichtigsten Betriebszweige des Churer Rheintales gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Betriebszählung 1955

	Holzindustrie und -gewerbe		Metall- u. Maschinen- industrie u. -gewerbe	
	Betriebe	Beschäftigte	Betriebe	Beschäftigte
V Dörfer	25	70	24	69
Maienfeld	19	38	15	54
Churer Rheintal	44	108	39	123
	Baugewerbe		Kleinhandel	
	Betriebe	Beschäftigte	Betriebe	Beschäftigte
V Dörfer	24	483	41	123
Maienfeld	21	158	34	65
Churer Rheintal	45	641	75	188

	Gastgewerbe	
	Betriebe	Beschäftigte
V Dörfer	50	113
Maienfeld	27	73
Churer Rheintal	77	186

Auffallend ist auch hier die große Anzahl der Beschäftigten im Sektor Baugewerbe. Die rege Bautätigkeit in Graubünden läßt nicht nur die alten Firmen des Baugewerbes im Churer Rheintal erstarken, sondern zieht auch neue Unternehmen in ihre Region. Das bedeutendste Industrieunternehmen, das sich im Churer Rheintal ansiedelte, sind die *Bündner Cementwerke* in Untervaz. Am 16. August 1958 nahmen diese den Zementversand auf. Seither verlassen täglich 200 bis 400 Tonnen Zement das Werk. Die gesamten Fabrikationsanlagen liegen auf Untervazer Gebiet und sind mit dem rechten Rheinufer durch eine mehr als 12 m breite, kombinierte Eisenbahn- und Straßenbrücke verbunden. Es bestehen Geleiseanschlüsse an das Netz der Rhätischen Bahn wie auch der Bundesbahnen. An der Finanzierung der Brücke beteiligten sich neben den Cementwerken auch der Kanton und die Gemeinde Untervaz. Die Erschließung der Region Untervaz mit einer Eisenbahnverbindung ist von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung für die weitere Entwicklung dieser Region.

Die Cementwerke besitzen eine Produktionskapazität von 100 000 bis 120 000 Tonnen Zement im Jahr. Zur Fabrikation wird ungefähr die anderthalbfache Menge Rohmaterial benötigt. Dieses liefern der Felskopf Fenza, ein Ausläufer des Calanda, und die auf Gemeindegebiet von Trimmis- und Zizers gelegenen Rüfen, durch deren Abtragung namentlich die Gemeinde Trimmis von der ständigen Sorge wegen der periodisch auftretenden, oft verheerenden Rüfen wesentlich entlastet wird. Zum Brennen des Zementes müssen jährlich etwa 14 000 bis 16 000 Tonnen Kohle aus dem Unterland heraufgeführt werden. Der Energiebedarf der zahlreichen Motoren und Apparate beläuft sich auf rund 13 Millionen kWh im Jahr und wird nach den bestehenden vertraglichen Vereinbarungen durch die Gemeinden der Standortregion gedeckt, sobald ihnen im Zuge des Ausbaues der bündnerischen Kraft-

werke eine genügende Energiemenge anfällt. Bis dahin hat das Elektrizitätswerk der Stadt Zürich die Energieversorgung übernommen. Besonders willkommen ist die ganzjährige Beschäftigungsmöglichkeit, welche das Zementwerk für rund 80 Arbeiter und 15 Angestellte gebracht hat, die sich bis auf wenige Ausnahmen aus der Standortregion rekrutieren.

Zum wohl ältesten Industrieunternehmen der Baubranche im Churer Rheintal zählt die *Ziegelfabrik Landquart AG* in Landquart. Die Betriebsgründung fällt ins Jahr 1867. Aus einer kleinen Handziegelei hervorgegangen, steht heute das Unternehmen als modernst eingerichteter Fabrikationsbetrieb schweizerischer Bausteinprodukte in vorderster Reihe. Rund 25 Personen finden hier Arbeit und Verdienst. Um den Anschluß an die technische Entwicklung nicht zu verpassen, gründete der Ziegeleibesitzer ein Parallel-Unternehmen zur Produktion von Beton-Bausteinen und Bauelementen für den Hochbau, das *Baustoffwerk Trimmis*. Die neue Firma hat von der Gemeinde Trimmis 17 000 m² Land erworben und die Konzession zur Kiesaufbereitung in der Oberen Au und im angrenzenden Rheinbett erhalten. Damit erschließt sich für die Bewohner der Gemeinde Trimmis eine neue Arbeits- und Verdienstmöglichkeit. Schon 1954 hatte sich dort die *Cementwarenfabrik Caluori AG*, Trimmis/Bonaduz, niedergelassen. Dieses Fabrikationsunternehmen ist ein wichtiges Glied in der Kette der Baubranche. Produktionsgüter sind alle Arten und Größen von Zementröhren samt Formstücken, Klärgruben, Benzinabscheidern, Zement-Kabelsteinen usw. wie auch Kunststeine, wie Treppenanlagen und Fenstereinfassungen. Hervorgegangen in Bonaduz, kaufte diese Zementwarenfabrik im Jahre 1925 ein bereits bestehendes Werk dieser Art in Landquart auf, wo sie zusammen mit dem Werk in Bonaduz die Fabrikation unterhielt, bis sie im Jahre 1954 in den Neubau nach Trimmis übersiedelte. Aber auch für dieses Familienunternehmen blieb die Konkurrenz nicht aus. Angelockt durch den bündnerischen Straßen- und Kraftwerkbau, erstellte die *AG Hunziker & Cie.* ein neues Werk in Landquart,

das die Produktion im Februar 1957 aufnahm. Das Werk beschäftigt das ganze Jahr hindurch rund 40 Arbeiter und Angestellte. Die Fabrik ist aufs modernste eingerichtet, verfügt über SBB- und RhB-Geleiseanschluß und einen leistungsfähigen Bockkran von 32,5 m Spannweite, der einen raschen Verlad auf Bahn oder Auto gestattet.

Aber nicht nur Fabrikationsbetriebe des Baugewerbes entstanden im Churer Rheintal, auch *Handelsbetriebe für Baumaterialien* ließen sich hier nieder. Es war insbesondere der Baufachmann *Josias Gasser* in Haldenstein, der die Entwicklung der Zeit erkannte. Recht bescheiden, aber zäh begann er mit einigen wenigen Artikeln im Jahre 1948 den Baumaterialienhandel. Sein Kundenkreis wuchs ständig durch prompte und konkurrenzfähige Belieferung. Bedingt durch die immer größere Lagerhaltung entschloß er sich im Frühjahr 1958 zum Neubau eines großen, modernen Lagerhauses beim Bahnhof Haldenstein, und zwei Lastwagen besorgen den schnellen und zweckmäßigen Transport der Baumaterialien. Aber auch diesem Privatunternehmen blieb die Konkurrenz nicht fern. Im Frühjahr 1957 eröffnete das bedeutendste Unternehmen im schweizerischen Baumaterialienhandel, die *Handelsgenossenschaft des Schweiz. Baumeisterverbandes*, in Landquart eine Filiale. Das mächtige Lagerhaus mit einem ausgedehnten Lagerplatz im Freien verfügt über Geleiseanschluß an die Rhätische Bahn wie auch an die Bundesbahnen und hält praktisch alle Artikel des Baumaterialienhandels auf Lager. In direkter Nachbarschaft erstellte im gleichen Jahr die *Acifer*, Basel, eine *Eisenbiegerei*, die das größte Eisenwarenlager von Graubünden für das Baugewerbe und die Handwerksbetriebe aufweist. In Igis anderseits hat die *Maschinenfabrik Brun & Cie. AG*, Nebikon, ein Depot mit verschiedenen Baumaschinentypen und deren Ersatzteilen eröffnet. Die Maschinenfabrik Brun fabriziert eine ganze Reihe von Baumaschinen und führt als Ergänzung zu den Eigenfabrikaten die Produkte mehrerer ausländischer Firmen. Ein Service-Monteur steht mit Wagen und den verschiedensten

Werkzeugen zur Verfügung der Kundschaft. Ebenfalls für den *Schreinereibedarf* etablierte sich in Landquart ein Verkaufsgeschäft mit einem großen Magazingebäude. Dem Kaufmann *Arnold Gfeller* obliegt der selbständige Verkauf der Bündner Spanplatte der Homogenholz AG in Fideris. Ein schönes Beispiel, wie sich der tüchtige Handwerker eine solide Existenz aufbauen kann, gibt uns Schreinermeister *Ulrich Singer* in Malans, der aus kleinen Verhältnissen heraus eine Werkstatt für 10 Schreiner entwickelt hat, die nebst einer reichhaltigen Möbelfabrikation weitherum bekannt ist für gediegenen Innenausbau und für Laden- und Restaurationseinrichtungen.

Die *Papierfabriken Landquart* können auf eine wechselvolle Geschichte zurückblicken. Schon Ende des 16. Jahrhunderts bestand am Igiser Mühlbach eine bedeutende Mühle des Churer Rheintales, die sogenannte Riedmühle. In der Folge wurden eine zweite Mühle und eine Säge von den willigen Wassern des Mühlbaches getrieben. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts machten sich in bunter Reihenfolge verschiedene Gewerbe diese Wasserkraft zunutze. So bestanden hier neben den bereits erwähnten Anlagen eine Knochenstampfe, eine Hammerschmiede und eine kleine Zündholzfabrik, die indessen nur von kurzer Lebensdauer waren. Zu erwähnen wäre noch die während einiger Jahre betriebene Herstellung von Kunstwolle, Stickmaschinen und Fahrrädern. Aus allen diesen mit schlechter Rendite arbeitenden Kleinbetrieben wuchs eine mechanische Werkstätte zur Herstellung von Transmissionen, Pumpen und Maschinen für die Holzstofffabrikation heraus, die Vorgängerin der nachmaligen Maschinenfabrik Landquart, die 1917 nach Olten verlegt wurde. Gleichzeitig finden wir hier auch die Anfänge einer Papiermühle und die erste Holzschleiferei in der Schweiz, aus welcher dann in nahezu hundertjähriger Entwicklung die heutigen Papierfabriken Landquart hervorgingen. 1872 ist das Gründungsjahr. Maßgebend für den Standort war einerseits das Vorhandensein von Wasserkraft und bestimmt auch der Holzreichtum Graubündens, stellt doch Fichtenholz immer noch

den Hauptrohstoff für das Papier dar. Im Jahre 1884 ist dem Werk eine Zellulosefabrik angegliedert worden, welcher Fabrikationszweig 1926 aufgehoben wurde, nachdem die Produktion zufolge der Rationalisierungen der eigentlichen Zellulosefabriken nicht mehr wirtschaftlich war.

Anfänglich erzeugte die Fabrik gewöhnliche Sorten, wie Druck- und Packpapiere, Post- und Umschlagpapiere. Dabei hatte bis zum ersten Weltkrieg der Export einen namhaften Anteil an den Gesamtverkaufsmengen, währenddem heute der schweizerische Papierhandel und das schweizerische graphische Gewerbe praktisch die ganze Fabrikation übernehmen. Mit der fortwährenden Vergrößerung der Fabrikanlagen hat sich das Unternehmen zu einer Feinpapierfabrik entwickelt und liefert Schreib-, Schreibmaschinen-, Druck-, Vervielfältigungs-, Zeichen-, Bücher- und Ausstattungspapiere. Als einzige schweizerische Papierfabrik befaßt sich Landquart mit der Erzeugung von echtem Pergamentpapier. Die jährliche Produktion beläuft sich auf rund 7000 Tonnen Papier. Die Papierfabriken Landquart verarbeiten in Form von Holzschliff und Zellulose jährlich eine Menge, die rund 40 000 Ster Papierholz entspricht. In der werkeigenen Holzschleiferei werden pro Jahr ungefähr 4000 Ster Papierholz, praktisch ausschließlich Bündner Holz, verarbeitet. Als weiteren Rohstoff verwendet das Werk Hadern, die als Abfälle aus der Textilindustrie oder als gesammelte alte Lumpen gekauft werden.

Die eigentlichen Fabrikanlagen in Landquart-Fabriken sind auf einem heute rund 50 000 m² messenden Areal errichtet, ohne Hinzurechnung der Holzschleiferei, des Elektrizitätswerkes und der Nebenbetriebe, wie die Untere Mühle, die Säge und die Anlagen der Wasserfassung und -klärung im Felsenbach. Im weiteren sind die Papierfabriken Eigentümer des landwirtschaftlichen Gutes «Ganda», und an werkeigenen Wohnungen besitzt und unterhält das Unternehmen gegen 70 Einheiten. Der Stromverbrauch beläuft sich auf rund 10 Millionen kWh an Heizkessel-Energie (Abfallenergie) und 6 Millionen kWh Kraftstrom pro

Jahr. Das betriebseigene Elektrizitätswerk erzeugt jährlich ungefähr 6 Millionen kWh. Gemäß der eidgenössischen Betriebszählung 1955 beschäftigte damals das Werk 384 Personen, und zwar 278 Männer und 106 Frauen, davon 63 kaufmännische und technische Angestellte. Die Belegschaft rekrutiert sich aus sämtlichen Ortschaften von Chur bis ins St. Galler Oberland. Im industriearmen Kanton Graubünden braucht es nicht viele Worte, um darzutun, wie segensreich es sich für das Churer Rheintal auswirkte und auswirkt, daß es als Standort dieses für Graubünden großen Industrieunternehmens bestimmt wurde. Eine kleine Ortschaft hat sich um die Fabrik herum gebildet, genannt Landquart-Fabriken, Fraktion der politischen Gemeinde Igis.

Vom Glarnerland her, wo die Textilindustrie einen Bergkanton in ein hochindustrialisiertes Land verwandelte, brachte im Jahre 1867 Fabrikant *J. F. Zwicky* eine Baumwollzwirnerei nach Malans. Nach seinem frühen Tode versuchte seine Witwe unter schwierigsten Umständen, den Zwirnereibetrieb aufrecht zu erhalten. Sie betrieb daneben noch ein Merceriegeschäft, welches in der ganzen Gegend sehr gut bekannt war. Ihrem ältesten Sohn gelang es, die Baumwollzwirnerei Zwicky auf einen blühenden Stand zu bringen. Ein großer Neubau wurde erstellt, und zeitweise waren bis zu 150 Leute im Betrieb beschäftigt. Fabriziert wurden vorwiegend feine Baumwollzwirne, besonders für Voilestoffe. Später wurde der Fabrikbetrieb stillgelegt. Heute ist die Zwirnerei Zwicky AG an die Firma H. Keller in Rheineck verpachtet, voll in Betrieb und beschäftigt bei Verwendung modernster Maschinen 40–50 Personen.

In Malans wiederum entwickelte sich aus kleinsten Anfängen die im ganzen Kanton bekannte *Eisen- und Apparatebau-Werkstätte J. Donatsch Söhne*. Großvater Johann Donatsch rief im Jahre 1880 mit einer einfachen Schlosserei die Firma ins Leben. Es war Vater Donatsch, der sich nicht mit den Aufträgen hergebrachter Art zufrieden gab, sondern unter anderem Verbindung mit den Schweizerischen Bundesbahnen aufnahm. Es gelang ihm,

die Fabrikation dem vorhandenen Bedarf anzupassen. Das Durchhalten in den Krisenjahren war nicht leicht, lohnte sich aber, indem später die Werkstatt ausgebaut und immer maschineller und rationeller eingerichtet werden konnte. Heute finden 30 Personen Arbeit und Verdienst in diesem Unternehmen. Da der Raum in Malans zu klein geworden ist und der Anschluß an das Eisenbahnnetz fehlt, verlegt die Firma J. Donatsch Söhne ihre Werkstätten gegenwärtig in einen Neubau in das Industriequartier nach Landquart.

Fortgezogen aus dem Churer Rheintal in den Kanton Tessin ist leider die *Kräuterpraxis Pfarrer Künzle*. Pfarrer Künzle kam als St. Gallerbürger bald nach dem ersten Weltkrieg von Wangs nach Zizers. Der Zustrom der Patienten und Heilungsuchenden setzte von weit her ein. Seine Wirksamkeit als Naturheilarzt, vorerst verboten und mit einer Buße belegt, wurde im Jahre 1922 durch eine Volksabstimmung gewährleistet. Die Kräuterpraxis, die einen riesigen Aufschwung nahm und auch nach dem Tode von Pfarrer Künzle keinerlei Einbuße erlitt, gab etlichen Leuten aus Zizers und Umgebung Arbeit und Verdienst und war insbesondere für die Finanzen der Gemeinde Zizers ein goldenes Bächlein.

Infolge der auf Viehzucht ausgerichteten Landwirtschaft Graubündens besteht die Notwendigkeit einer zuverlässigen Absatzorganisation für marktfähige Tiere. Ein wohlorientierter, seriöser und anpassungsfähiger *Viehhandel* ist deshalb von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Wer in Graubünden von Viehhandel spricht, kann den Namen *Zindel*, Maienfeld, nicht übergehen. Ebenso zählen heute Viehhändler *Rino Adank* in Zizers und *Jakob Hartmann-Gredig* in Malans zu den bedeutendsten dieses Berufszweiges. Gründer der Viehhandelsfirma Zindel in Maienfeld im Jahre 1893 war Andreas Zindel-Badrutt. Er war ebenfalls ein Pionier im bündnerischen Pferdehandel. Im Bestreben, nur bestes Pferdmaterial zu beschaffen, unternahm er selbst große Reisen ins Ausland. Dank seiner reellen Geschäftsprinzipien wurde er bald in der ganzen Schweiz bekannt. Wohl alle Postpferde- und Fuhrhal-

tereien des Kantons wurden aus seinen Stallungen beliefert. Auch die Armee zählte zu seinen Kunden. Nach der Verdrängung der Postkutsche von unseren Alpenstraßen befaßte sich Vater Zindel um so intensiver mit der Belieferung der Landwirtschaft mit geeignetem Pferdmaterial. Nachfolger der Vieh- und Pferdehandlung Zindel-Badrutt mit Gasthaus «Zum Falknis» wurden die beiden Söhne Hans Zindel-Künzler und Alfons Zindel-Juon, die leider beide früh starben. Die zwei weiteren Söhne machten sich selbständig, indem Andreas Zindel-Niggli eine Viehhandlung in Chur gründete und Philipp Zindel-Vögele neben dem Viehhandel einen größeren landwirtschaftlichen Betrieb in Maienfeld bewirtschaftet. Die Firma Zindel-Badrutt mit Gasthaus «Falknis» wird heute von den beiden Söhnen des verstorbenen Hans Zindel-Künzler in bester Tradition weitergeführt. In den vergangenen Jahren haben sie ihrem Betrieb mit großem Erfolg eine *Reitschule* zugegliedert.

Wie wir gesehen haben, entstand die heute größte Siedlung des Churer Rheintales, Landquart, durch den Bau der Bahnlinien. Das Hauptverdienst kommt der *Rhätischen Bahn* zu, die hier ihre *Hauptwerkstätten* und ein Lokomotivdepot einrichtete. Allein das Depotpersonal und die Lokomotivführer ergeben einen Personalbestand von rund 80 Personen. In den Eisenbahnwerkstätten finden sogar rund 250 Personen ganzjährige Beschäftigung. Das jährliche Revisionsprogramm umfaßt die rasche Instandstellung von etwa 250 Wagen und 20 Triebfahrzeugen. Dank der guten Einrichtungen, die stets der technischen Entwicklung angepaßt werden, können praktisch alle Arbeiten selbst rationell ausgeführt werden. Es sind sozusagen alle Handwerksgruppen vertreten, wobei die einzelnen Abteilungen ungefähr beschäftigen: Schlosserei, Dreherei und Radsatzwerkstatt 40 Personen, Wagenwerkstatt 40 Personen, Lokomotivmontage 30 Personen, Elektrowerkstatt und Wicklerei 25 Personen, Sattlerei 30 Personen, Malerei 25 Personen, Schreinerei 20 Personen, Kesselschmiede 15 Personen. Mit der Ausbildung von rund 40 Lehrlingen in den verschiedenen Handwerks-

berufen leisten die Werkstätten einen willkommenen Beitrag an die Berufsausbildung im industriearmen Kanton Graubünden. Das Areal der Eisenbahnwerkstätten mißt über 40 000 m², was wiederum beweist, daß es sich um einen Betrieb handelt, der einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor im Churer Rheintal darstellt.

Dem Rundholzhandel und der Holzverwertung kommt im Holzüberschußgebiet Graubündens wesentliche Bedeutung zu. So ist es nicht verwunderlich, daß sich im Churer Rheintal 44 *Holzindustrie- und Gewerbebetriebe* mit über 100 beschäftigten Personen befinden. Besonders erwähnen möchten wir die große *Handelssägerei Konrad Flütsch* in Landquart und das einzige bündnerische *Holzimprägnierwerk* von *Ernst Kamm* in Landquart. Dort werden die Holzstangen oberirdischer Leitungen für Telegraph, Telefon und für Elektrizität nach dem Boucherieverfahren mit Kupfervitriol imprägniert, was deren Haltbarkeit wesentlich erhöht.

Die zentrale Lage der neuen Ortschaft Landquart mit ihrem Anschluß an das Netz der Bundesbahnen und der Rhätischen Bahn übt eine große Anziehungskraft auch auf den *Großhandel* aus, so daß sich im Laufe der Jahrzehnte bedeutende Großhandelsbetriebe in Landquart niederließen. Als erste erwarb im Jahre 1893 die Firma *Bürke & Co. AG*, Zürich, die Liegenschaft Hotel Davoserhof in Landquart, welche gegenwärtig durch den Bau eines großen Lagerhauses für Lebensmittel ergänzt wird. Bis zu Beginn der zwanziger Jahre des jetzigen Jahrhunderts erfolgte die Versorgung der Lebensmittel-Detailgeschäfte neben der Bahn ausschließlich per Pferdefuhrwerk. Außer dem Lebensmittelhandel widmete sich die Firma Bürke seit jeher auch dem Kohlenhandel, wobei ihrem Importlager große Bedeutung für den Umschlag fester Brennstoffe nach den bündnerischen Kurorten zukommt. Seit dem Auftreten des Automobils befaßt sie sich ebenfalls mit der Vermittlung von Treibstoffen. Sie erstellte in Landquart die erste Großtankanlage Graubündens für Benzin, Gasöl, Dieselöl und Petroleum. Aus diesem

Großlager erfolgten seinerzeit die Treibstofflieferungen (Kraftalin-Schwerbenzin) für die ersten Kurse der Postautomobile im Kanton Graubünden.

Im Jahre 1897 ließ die Rhätische Bahn, um den wiederholten Begehren aus bündnerischen Handels- und Baufirmen entgegenzukommen, in Landquart ein großes Lagerhaus mit Normal- und Schmalspurbahn-Geleiseanschluß erstellen. Sie betrieb es unter eigener Verwaltung bis zum Jahre 1919, in welchem es an die Rhätische Lagerhaus AG überging. Andererseits errichtete im Jahre 1916 der Kantonale Landwirtschaftliche Verein Graubünden in der Nähe des Bahnhofes Landquart für seine Vermittlungsstelle für landwirtschaftliche Hilfsstoffe, die bis zu diesem Zeitpunkt im Plantahof domiziliert war, einen größeren Lager-schuppen mit Geleiseanschluß. Diese beiden Lagerräume gingen später käuflich an den Verband VOLG über, das Gebäude der Vermittlungsstelle im Jahre 1934 und das Lagerhaus im Jahre 1941. Damit stieg Landquart zum bedeutendsten Umschlagsplatz Graubündens für landwirtschaftliche Hilfsstoffe, wie Dünger und Futtermittel, auf. Das Lagerhaus wurde mit einer Futtermühle und einer Saatreinigungsanlage ausgerüstet. Ebenso verfügt es über eine Traubenkelterungsanlage und Faßräume von rund 2500 hl. Währenddem Großsendungen direkt oder im Zwischenlad per Bahn ausgeliefert werden, stehen der VOLG-Niederlassung auch 4 Lastwagen für die Bedienung der Genossenschaften in den Talschaften Graubündens zur Verfügung. Der Warenausstoß beträgt jährlich rund 10 000 Tonnen. Einen großen Umfang erreichen ebenfalls die Wareneingänge aus den bedeutenden Abnahmen landwirtschaftlicher Erzeugnisse, steht doch der VOLG an erster Stelle in Graubünden in der landwirtschaftlichen Produktenverwertung, welche nahezu sämtliche landwirtschaftlichen Erzeugnisse umfaßt. So leistet der VOLG dem bündnerischen Bauernstand wertvolle Dienste.

Um die Belieferung des privaten Lebensmittel-Detailhandels andererseits besser zu gewährleisten, eröffnete die Schweiz. Einkaufs-

gesellschaft USEGO, Olten, im Herbst 1949 in Landquart eine Niederlassung. Das Lagerhaus mit einer Lagerfläche von rund 6000 m² muß heute, 10 Jahre nach der Eröffnung, um rund 2000 m² erweitert werden, da sich der Geschäftsverkehr Jahr für Jahr um durchschnittlich 5% vergrößert hat. Die USEGO Landquart ist heute der größte Großhandelsbetrieb in Graubünden und beschäftigt 70 Personen. Ihr Jahresumsatz übersteigt den Betrag von 13 Millionen Franken. Neben Zucker, Kaffee, Reis, Teigwaren, Fett und Öl sind auch die in- und ausländischen Fleisch-, Fisch-, Früchte- und Gemüsekonserven aller Art Hauptumsatzträger. Daneben führt die USEGO in ihrem modernst ausgerüsteten Weinkeller mit eigener Flaschenabfüllanlage ein reich assortiertes Weinlager in- und ausländischer Weine. Große Kühlräume dienen dem Früchte- und Gemüseverkauf, der mit beinahe 2 Millionen Franken im Jahr recht bedeutend ist. Die USEGO und ihre angeschlossenen Detaillisten gehören ebenfalls zu den Großabnehmern landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Kanton Graubünden, beliefen sich beispielsweise ihre Abnahmen allein im Kanton Graubünden im Jahre 1956 auf über 400 t Kartoffeln, 290 t Obst und 220 t Gemüse. Selbstverständlich verfügt das Usego-Lagerhaus über Geleiseanschluß an die Bundesbahnen und die Rhätische Bahn, und der Lastwagenpark umfaßt gegenwärtig 11 Lastwagen. Der jährliche Warenausstoß übersteigt 11 000 t. Um die Rechnungsstellung für die ausgehenden Waren rationell zu bewältigen, wurde im Jahre 1956 im Usego-Lagerhaus die bis heute einzige Lochkartenanlage in Graubünden eingerichtet. Für die Bergbevölkerung ist es ein großer Vorteil, durch ihren örtlichen Lebensmitteldetaillisten – die USEGO beliefert rund 260 Geschäfte und Filialen in Graubünden – mit einer schweizerischen Einkaufsorganisation verbunden zu sein, die für einen nationalen Preisausgleich sorgt.

Aber auch auf einem anderen Sektor hat sich in Landquart ein heute bedeutendes Handelshaus entwickelt. Wir denken an die Firma *Möbel Stocker*, die sich seit 1951 aus ganz bescheidenen Anfängen zum größten Möbelhaus

Graubündens heranbildete. Sie führt ein ständiges Lager von etwa 100 Zimmern, welches eine der schönsten und größten Möbelausstellungen der Ostschweiz darstellt, und beschäftigt über 10 Personen. Aus allen Gegenden Graubündens und des St. Gallerlandes finden sich hier Kauflustige ein, um in diesem Vertrauenshaus der Möbelbranche ihre Aussteuern und Möbel auszusuchen.

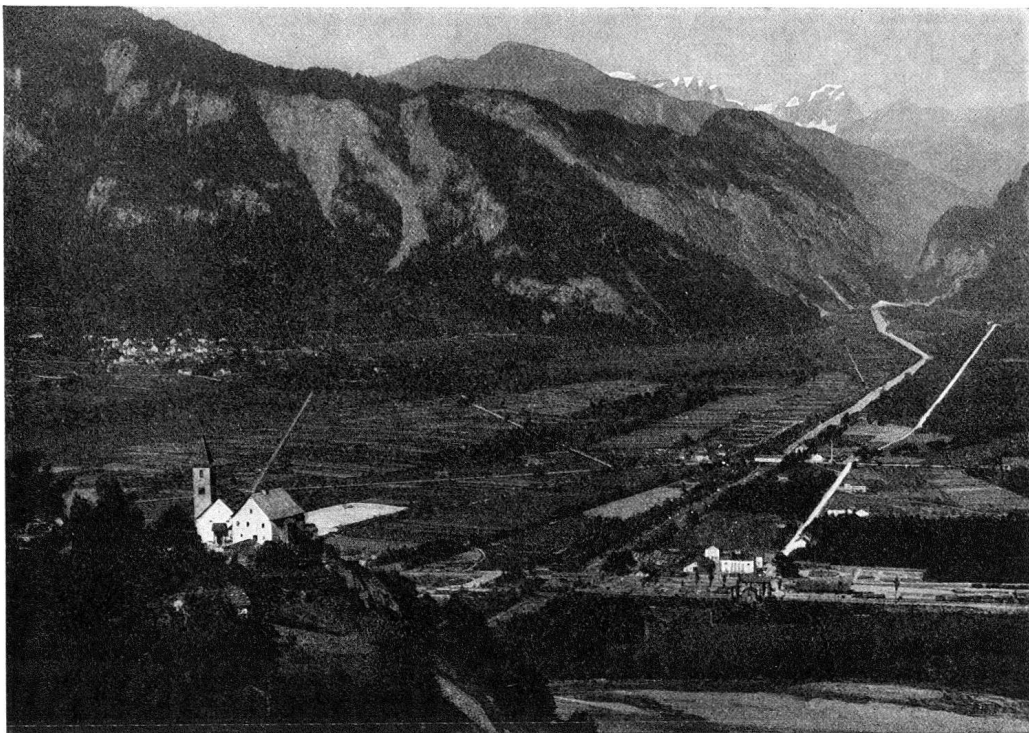
V. Schlußbemerkungen

Dieser Überblick über verschiedene Industrie-, Gewerbe- und Handelsbetriebe des Churer Rheintales vermittelt uns ein deutliches Bild von der gegenwärtigen Wirtschaftskonjunktur – wenn auch nicht Hochkonjunktur wie in der unteren Schweiz – im Bergkanton Graubünden. Unserer krisenanfälligen Volkswirtschaft ist dieser Zustand besonders willkommen. Der Preis dafür liegt leider in einer schleichenden Inflation. Die moderne Volkswirtschaft hat den Weg noch nicht gefunden, den guten Wirtschaftsablauf bei stabilem Geldwert zu sichern. Diese Zeiten des Geldwertschwundes haben indessen die Ausnützung aller Produktionskräfte zur Folge, was Arbeit und Verdienst für alle bedeutet, währenddem der Geldwertanstieg in der Deflationsperiode der dreißiger Jahre gar keinen Reichtum brachte, sondern Krisenelend und Arbeitslosigkeit verursachte. Die psychologische Nachwirkung dieser Krisenjahre dürfte darin bestehen, daß heute das Bedürfnis der Massen nach wirtschaftlicher Sicherheit ebenso groß ist wie das nach persönlicher Freiheit. Eine Folge davon ist die gegenwärtige Entwicklung zum Sozialstaat. Aber auch sonst kommt dem Einfluß des Staates immer mehr Bedeutung zu. Es findet sich kaum noch jemand, der einen freien, vom Staate unabhängigen Wirtschaftsablauf für möglich hielte. Weite Kreise haben sich mit der Tatsache des lenkenden Staates abgefunden. So ist die Marktwirtschaft relativ rasch seit der Einführung des Wirtschaftsliberalismus in wesentlichen Teilen durch die Wirtschaftspolitik abgelöst worden, indem vieles, was auf dem Markt ausgetragen werden

könnte, heute dem Parlament zur Entscheidung vorgelegt wird. Die schweizerischen Wirtschaftsartikel vom 6. Juli 1947 haben den Staatsinterventionismus legalisiert. Der Verfassungstext ist so gehalten, daß alle Einzelfälle zum offiziellen Diskussions- und Streitthema werden, was zu einer kräftigen Mitsprache der Verbände führt, die heute zu wichtigen wirtschaftlichen und politischen Faktoren zählen. Wandelt sich unsere Demokratie zum Zunftstaat? Die tiefere Ursache dieser Entwicklung sehen wir, wie schon erwähnt, in der durch die Krisenjahre genährten Angst, es sei nicht für alle immer genug Arbeit da.

Damit schließen wir den kleinen volkswirt-

schaftlichen Exkurs in Vergangenheit und Gegenwart. Er entspricht insbesondere im geschichtlichen Teil an manchen Stellen der Wiedergabe schriftlicher Arbeiten anderer, wobei als wichtigste Quellen dienten: A. Randa, «Handbuch der Weltgeschichte»; F. Pieth, «Bündner Geschichte»; G. A. Töndury, «Graubündens Volkswirtschaft», G. Caveng, «Probleme der Industrialisierung des Kantons Graubünden»; A. Brügger, «Schaffen in Graubünden»; A. Theus, «100 Jahre Bündner Bauernverband»; Statistische Jahrbücher der Schweiz; eidgenössische Volks- und Betriebszählungen. Aber auch viele andere Helfer haben mit ihren Angaben zu dieser Arbeit beigetragen.



Landquart in den 90er Jahren. Damals fast bevölkerungslos, weist dieses wirtschaftliche Zentrum des unteren Churer Rheintals heute eine Bevölkerungszahl von 2300 Seelen auf.